

und schließlich 7. Entlang der Schwäbischen Alb. Insgesamt werden 97 Objekte beschrieben.

Die meisten Texte umfassen eine Seite oder deren zwei, für wichtige Bauten auch drei (Altes Schloss in Stuttgart), seltener vier (Residenzschloss Ludwigsburg). Der Text behandelt die Geschichte des Baus, seine Bedeutung, Innenräume und Ausstattung sowie das Umfeld wie Gärten und Freiplastiken. Dazu kommen gute, meist kleinformatige Farbfotos sowie häufig Grundrisse; auf der Randleiste werden die wichtigsten Baudaten in Rotschrift genannt und in einem rot hinterlegten «Kasten» Anschrift, Öffnungszeiten, Kontaktadressen und ggf. Verkehrsverbindungen, nicht zu vergessen das Vorhandensein gastronomischer Einrichtungen. Die laufenden Nummern der Objekte verweisen auf eine Kartenskizze auf dem hinteren Einband. Der Anhang enthält eine Tabelle der Regierungszeiten der württembergischen Herrscher (S. 197), ein Glossar (S. 198f.) sowie eine Literaturliste (S. 200–207) mit einem allgemeinen Abschnitt (hier fehlt der spezielle, 636 Seiten umfassende Führer «Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg: eine kulturhistorische Spurensuche» von Wolfgang Willig, Balingen 2010) und der nach den Kapiteln gegliederten Literatur zu den einzelnen Objekten, die praktischerweise auch hier unter ihrer Nummer verzeichnet sind.

Auch wenn die bedeutenden Bauten genug Eigenreklame machen, sodass man auch so zu ihnen findet, werden die weniger spektakulären, kaum bekannten, aber gleichwohl interessanten Bauten, die häufig «gleich ums Eck» liegen, von diesem praktischen Führer profitieren, auch wenn möglicherweise der eine oder andere potentielle Besucher erst gar nicht hingeht, wenn er auf dem Foto sieht, dass von der Burg Frauenberg in Stuttgart-Feuerbach (S. 48) gerade noch das Turmfundament erhalten ist. *Klaus Schreiber*

Diese Rezension erschien in leicht veränderter Form zuerst in: Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionorgan für Bibliothek und Wissenschaft.

Dietmar Bönke

Schaukelrad und Flügelrad. Die Schifffahrt der Eisenbahn auf dem Bodensee.

GeraMond München 2013. 336 Seiten mit ca. 490 zum Teil farbigen Abbildungen und 58 Tabellen. Fester Einband € 49,95. ISBN 978-3-86245-714-4.

Karl F. Fritz

Vom Raddampfer zur Weißen Flotte. Geschichte der Bodenseeschifffahrt.

Sutton Verlag Erfurt 2013. 96 Seiten mit ca. 150 zum Teil farbigen Abbildungen. Fester Einband € 19,95. ISBN 978-395400-170-5.

Anzuzeigen sind zwei Neuerscheinungen zur Geschichte der Bodenseeschifffahrt. Der Verfasser des erstgenannten Buchs ist Wirtschaftsinformatiker an der Fachhochschule Reutlingen, offensichtlich ein Liebhaber der Bodenseeschifffahrt, ein erfolgreicher Sammler einschlägiger Bilder und Ansichtskarten – aber leider kein Historiker.

Zweifellos hat er viel Mühe in sein Werk gesteckt, mit welchem Ergebnis – davon später. Die Bebilderung stammt größtenteils aus seinem eigenen Fundus – die eine oder andere von ihm ausgewählte Ansichtskarte ist freilich nicht so wohl gelungen, und eine Anzahl der Wiedergaben hätte man sich größer gewünscht. Übrigens: die Angabe «Aufnahme: Sammlung Dr. Dietmar Bönke» ist bei Ansichtskarten irreführend – der Autor hat die Bilder eben nicht selbst aufgenommen, er besitzt sie bloß.

Das Buch besteht aus zwei Teilen: einer Darstellung der Geschichte der Bodensee-Fahrgastschifffahrt einschließlich (Güter-)Trajektverkehr, davor ein knapper Vorspann zur Schifffahrt von der Römerzeit bis zum Aufkommen der Dampfschifffahrt, und zum anderen aus einem Verzeichnis der Bodensee-Passagierschiffe, Trajektfahrzeuge, Güterschleppboote und Arbeitsschiffe der Eisenbahnunternehmen samt Vorgängern und Nachfolgern aus der Zeit von 1817 bis 2012, insgesamt 212 «Schiffsbiographien». Es folgen «Literaturquellen», «Internetquellen» samt «Hinweise auf Internetquellen», die

«Endnoten-Legende» sowie ein Verzeichnis von Abkürzungen und Begriffen.

Dass der Verfasser kein Historiker ist, zeigt sich an grundsätzlichen Schwächen und in allerlei Details. Ihm ist der Unterschied von Quelle und Darstellung nicht geläufig, er führt zwar «Literaturquellen» auf (dabei sind auch einzelne amtliche Schriftstücke, deren Standort aber fehlt) und «Internetquellen» – gemeint sind aber Darstellungen (und es fehlen einige wichtige Bücher und Aufsätze, oder sie wurden nicht benutzt). Denn Quellen, also vor allem Archivalien, hat er nicht ausgewertet. Vielmehr hat er vor allem Standardwerke zur Geschichte der Bodenseedampfschifffahrt herangezogen und deren Ergebnisse übernommen, bis hin zu Druckfehlern, oder es werden häufig zum Teil bloß stilistisch unterschiedliche Varianten nebeneinander gestellt, auf dass der Leser selbst auswähle – obschon sich oft hätte das Richtige unschwer ermitteln lassen, z. B. im Internet.

Im Folgenden sollen einige Beispiele die Bedenken untermauern: Der Baedeker ist für historische Sachverhalte, hier: das Konzil von Konstanz, nicht gut zitierbar. Im Deutschen werden Maße wie Fuß und Schuh nicht in den Plural gesetzt (also nicht: «Tiefgang in Füßen»). An zwei Stellen ist beim Umbruch der Anschluss verloren gegangen. Wilhelm Bauer (1822–1875), der die «Ludwig» 1863 mithilfe von Ballons gehoben hat, war «Submarine-Ingenieur», denn er erfand u. a. ein U-Boot (englisch: Submarine – wer kennt nicht den Beatles-Song vom Yellow Submarine!), den sog. Brandtaucher-, aber doch nicht «Unterwasser-Ingenieur»! Die «Austria» sollte doch besser unter diesem Namen geführt werden, nicht unter dem Nazi-Namen «Ostmark» usw. Gern hätte man (noch) mehr erfahren über Betrieb und Organisation, Fahrpläne und Marketing, Personal und Betriebsklima, Güterverkehr und Postdienst (Schiffspost), auch über die Inneneinrichtung der Schiffe (der Jugendstil-Künstler Bernhard Pankok hat die «Friedrichshafen» gestaltet), Flaggenführung und Uniformen ...

Fazit: Einige Unzulänglichkeiten, (Druck-)Fehler und Redundanzen abgerechnet – das Lektorat war wohl etwas überfordert – , liegt ein sehr brauchbarer und zur Zeit (oder auf lange Zeit) konkurrenzloser Überblick zur Geschichte der Bodenseeschifffahrt vor, samt detailliertem Katalog der Dampf- und Motorschiffe, soweit sie von den Eisenbahnunternehmen und ihren Vorgängern/Nachfolgern betrieben wurden. Es handelt sich um eine mit emsigem Fleiß erstellte, wenn auch nicht ganz vollständige Zusammenfassung des Forschungsstandes, ist allerdings auch von diesem abhängig. Besonders für die Frühzeit der Bodenseedampfschifffahrt ist noch längst nicht alles erforscht (der Rezensent ist gerade dabei, dies nachzuholen).

Der andere Autor, Karl F. Fritz, war beruflich der Bodenseeschifffahrt verbunden und ist schon durch zahlreiche einschlägige Veröffentlichungen hervorgetreten. Der Untertitel seines neuen Buches ist indes etwas zu vollmundig: Es handelt sich um einen der bekannten Bildbände des Erfurter Verlags und gerade nicht um eine historische Darstellung – der Text über die Geschichte der Dampf- und Motorschifffahrt auf dem Bodensee umfasst nur sechs Seiten und bringt wenig Neues. Einzelne Bilder sind nicht ganz glücklich ausgewählt oder wiedergegeben. Bei den Bildunterschriften wären die eine oder andere sachliche oder stilistische Unebenheit vermeidbar gewesen. Beispiele: der «längst sinnlos gewordene NS-Befehl zur Selbstversenkung» der deutschen Schiffe – wann war er denn sinnvoll? S. 62 muss es heißen «Rhin (nicht Rhine) et Danube». Das Wappen am Radkasten der «Hohentwiel» wurde in Laucherthal bei Sigmaringen neu gegossen, nicht in Bayern. Ein (nicht ganz zuverlässiger) Bildnachweis ist vorhanden, leider erfährt man nichts über die Urheber der Bilder.

Der Kritikpunkte ungeachtet, ist insgesamt ein reizvolles, weil weithin nostalgisches und gut gedrucktes Bilderalbum der Bodenseeschifffahrt von 1824 bis zur Gegenwart entstanden, das der Leser immer wieder mit Vergnügen genießen wird. Wer also

mit einem Bildband zufrieden ist, kaufe das Fritzsche Buch, wer's genauer wissen will, greife zu dem Werk von Bönke. *Uwe Jens Wandel*

Matthias Märkle

Jüdische Studenten an der Universität Tübingen 1807 bis 1871.

(*Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 23*). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2013. 256 Seiten mit einigen Abbildungen und Tabellen. Fester Einband € 24,90. ISBN 978-3-7995-5523-4



Bei dieser Untersuchung, eine Magisterarbeit aus dem Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen, hatte der Autor zunächst

mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass die Studierenden jener Zeit nicht mit ihrer Religionszugehörigkeit erfasst wurden – das geschah erst ab 1910. Er musste sich diese also über andere Quellen als die üblichen Matrikeln erschließen, um das Ziel der Untersuchung zu erreichen, das soziale Umfeld der Studenten jüdischen Glaubens zu erfassen. Zur Ermittlung der Probanden dienten zunächst die Namen, und zwar Vornamen wie Mayer, Baruch, Hirsch und andere, oder Zunamen wie Dreifus, Kaulla oder Levi. Wichtig waren auch die bei der Einschreibung genannten Herkunftsorte, da es in Württemberg eine Reihe von «Jügendörfern» wie Buttenhausen oder Baisingen gab, deren ehemals reichritterschaftliche Herren die Ansiedlung von Juden im Rahmen einer Peuplierungspolitik gefördert hatten. Hinzu kamen Datenbanken der modernen Familienforschung wie [https:// www.familysearch.org](https://www.familysearch.org) oder die Personenstandsregister jüdischer Gemeinden, heute als Bestand des Hauptstaatsarchivs Stuttgart online einsehbar. Insgesamt konnte Matthias Märkle mithilfe dieser Quellen 148 Studenten mit jüdischem Familienhintergrund für den Zeitraum 1807–1871 ermitteln.

Graf Eberhard im Bart, Gründer der Universität Tübingen 1477, hatte in seinem Testament 1492 die Ansiedlung von Juden in Württemberg verboten, was am 14. Juni 1498 durch ein Landesgesetz bekräftigt wurde. Rahmenbedingung für die Existenz überhaupt und für den Universitätszugang von Juden war erst 1806 die Aufhebung der ständischen Verfassung im neuen Königreich Württemberg. Parallel zu der damit verbundenen Emanzipation des Judentums wandelt sich die Bildungsauffassung der Juden. Das einst rein religiös auf Tora und Talmud ausgerichtete Bildungsideal wird abgelöst von einer Wertschätzung der «weltlichen» Bildung, der modernen Wissenschaften, einer Haltung, die im 19. Jahrhundert häufig bis zur vollständigen Abkehr vom Judentum, bis hin zur Konversion reichte.

Märkle untersucht mit Hilfe der Universitätsakten über einzelne Studierende deren Häufigkeit, ihre regionale Herkunft, ihr soziales Umfeld, die Finanzierung ihres Studiums und die voruniversitäre Bildung. Ausführlich wird die Verteilung auf die einzelnen Studienfächer dargestellt, wobei Medizin und Jura dominieren. Eine eigene Stellung nimmt das Fach «Mosaische Theologie» ein, eingerichtet vor allem für die Ausbildung der Rabbiner, die laut gesetzlicher Vorschrift studiert haben mussten, allerdings von christlichen Theologen ausgebildet wurden.

Höchst verdienstvoll ist die mehr als hundert Seiten umfassende Prosopographie, d.h. eine chronologische Auflistung der jüdischen Studenten, jeweils versehen mit biografischen Notizen, die uns Herkunft und Schicksal der 148 Studierenden aufzeigen. Märkle hat hier die Akten des Universitätsarchivs eingehend ausgewertet, eine Fundgrube für alle, die sich mit der Thematik beschäftigen.

Ein interessantes Ergebnis der Studie ist das Verhältnis der jüdischen Studierenden zum nichtjüdischen Umfeld. Unsere gegenwärtige Sicht – und dies hat auch Prof. Dr. Wilfried Setzler, der betreuende Hochschullehrer, bei der Präsentation des Buches hervorgehoben – ist geprägt vom Holocaust und dem Antisemitismus.